

# W. A. MOZART, DIE ZAUBERFLÖTE: DEUTUNG DES MÄRCHENS

© URS FÄSSLER

---

Kein zweites Operntextbuch hat so unterschiedliche Wertungen und Deutungen erfahren wie dasjenige zu Mozarts Zauberflöte. Das Spektrum reicht von uneingeschränkter Bejahung bis zu kategorischer Ablehnung und von einer spielerisch-heitern Volksstückdeutung bis zur Interpretation als Mysterienspiel. In der Tat enthält der Text Ansätze sowohl zum Märchen- und Mysterienspiel, wie zum Lehrstück und zur Volkssposse. Ein Konglomerat literarischer Formen und stilistischer Elemente beherbergt eine inhaltlich schwer zu deutende Fabel, in der scheinbar alles und nichts im Mittelpunkt steht und in der das eine das andere auszuschliessen scheint. Wäre beispielsweise die Königin der Nacht eine gute Fee, Sarastro ein Bösewicht und Tamino ein Held, der mit Mut und Kraft die entführte Pamina errettet, wäre die Zauberflöte eine Märchenoper. Tamino, der Held, aber ist völlig unmärchenhaft gezeichnet. Er macht eine geistige und körperliche Entwicklung durch, er wird. Märchenfiguren aber werden nicht, sie sind.

Der Zuhörer wird also „betrogen“, wenn er zu Beginn der Oper in märchenhafte Kategorien gelenkt wird, die er im Laufe der Handlung sukzessive aufgeben muss. Solche Seltsamkeiten führten zur Annahme, der Zauberflötentext sei ein auf Bühnenwirksamkeit ausgerichtetes Machwerk. Die Forschung nach den Quellen des Librettos schien diese Annahme zu bestätigen. Gewiss war der Theaterdirektor und Schauspieler Emanuel Schikaneder kein grosser Schriftsteller. Die stilistische Unbeholfenheit mancher Textpassagen ist offenkundig. Und doch hat er es verstanden, aus verschiedensten Quellen ein Libretto zusammenzustellen, das in sich schlüssig ist. Dies aufzuzeigen ist der Sinn der folgenden Interpretation. Auf die Quellen des Textes sowie die Entstehungsgeschichte der Oper soll nicht weiter eingegangen werden. Dies führte zu einer Wiederholung inzwischen bekannter Tatsachen.

## DIE VORGESCHICHTE: VON DER ZERSTÖRUNG DER PARADIESISCHEN „HOLDEN RUHE“

Seltsam und wohl einmalig in der Geschichte der Oper ist die Tatsache, dass der Zuhörer den Ausgangspunkt des Konflikts, nämlich Tod und Vermächtnis des Königs des Tages, erst in der zweiten Werkhälfte erfährt. Allzu oft wird bei Aufführungen um der Dramatik willen das Gespräch der Königin der Nacht mit Pamina (8. Auftritt des 2. Aufzuges) sogar weggelassen, womit der Zuhörer um die entscheidende Aufklärung betrogen wird: „(Der König des Tages) *übergab freiwillig den siebenfachen Sonnenkreis den Eingeweihten. Diesen mächtigen Sonnenkreis trägt Sarastro auf seiner Brust. Als ich* (die Königin) *ihn*

*darüber beredete, so sprach er mit gefalteter Stirn: „Weib, meine letzte Stunde ist da - alle Schätze, so ich allein besass, sind dein und deiner Tochter.“ – „Der alles verzehrende Sonnenkreis“ – fiel ich ihm hastig in die Rede – „ist den Geweihten bestimmt“, antwortete er, „Sarastro wird ihn so männlich verwalten wie ich bisher. Und nun kein Wort weiter; forsche nicht nach Wesen, die dem weiblichen Geist unbegreiflich sind.“*

Daraus ist zu schliessen, dass der Ausgangspunkt des Geschehens die Ehe zwischen Königin der Nacht und König des Tages ist. Die Königin repräsentiert dabei offensichtlich das lunare-weibliche Prinzip, der König das solare-männliche. Aus der harmonischen Verbindung der beiden Welten geht die Tochter Pamina hervor. Die Ehe der beiden, das Verbundensein der gegensätzlichen Prinzipien, symbolisiert einen ursprünglichen, paradiesischen Zustand, der in der Oper mit „holde Ruhe“ bezeichnet wird. Goethe wird ihn im „Faust“ mit „Verweile doch, du bist so schön“ umschreiben und Wagner mit „in ungemessnen Räumen übersel’ges Träumen.“ Eine Übereinstimmung mit vielen Märchen, aber auch mit der paradiesischen Harmonie zwischen Adam (Mensch) und Eva (Mutter) im Garten Eden liegen auf der Hand. Ein fundamentaler Unterschied zur biblischen Erzählung aber besteht. Von Schuld im Zusammenhang mit dem Untergang des Paradieses wird in der Zauberflöte nicht gesprochen. Das Ende wird durch den Tod des Königs, also in schicksalhafter Weise herbeigeführt. Männliches und weibliches Prinzip werden getrennt. Zum neuen, von der Königin gesonderten Verwalter der männlichen Welt wird der Priester Sarastro. Die Königin, welche beide Prinzipien in ihrer Hand zu vereinen trachtet, wird vom sterbenden König zurechtgewiesen: „*Forsche nicht nach Wesen, die dem weiblichen Geist unbegreiflich sind.*“ Damit müsste klar sein: In der Zauberflöte besteht der Grundkonflikt nicht im Kampf um Machtausübung zwischen Mann und Frau. Es geht um den tragischen Verlust der ursprünglichen Liebesharmonie und um den Versuch der Neukonstitution einer ganzheitlichen Welt, getragen von Liebe und Freundschaft.

Am Dramenbeginn stehen sich also zwei inzwischen unvereinbare Welten gegenüber. Sowohl die Königin als auch Sarastro leiden darunter. Je in eigener Regie versuchen sie eine gewaltsame Lösung. Die Königin unternimmt einen Versuch, das solare Machtsymbol, den Sonnenkreis, zu rauben. Sarastro lässt Pamina entführen, um den einzigen Hoffnungsträger in seinem Machtbereich zu wissen. Doch erst der Mittler Tamino wird einen gangbaren Weg ermöglichen. Mit seinem Erscheinen setzt die eigentliche Opernhandlung ein.

## DIE INKARNATION DES GÖTTLICHEN FUNKENS

In der Regieanweisung zum ersten Auftritt heisst es: *Tamino kommt in einem prächtigen javonischen*

*Jagdkleide von einem Felsen herunter, mit einem Bogen, aber ohne Pfeil; eine Schlange verfolgt ihn.* Das javonische Jagdkleid ist bedeutungsvoll. Die Zauberflöte spielt in Ägypten. Tamino kommt also von weit her, von ausserhalb des Konflikts, aus dem Osten, dem Reich der aufgehenden Sonne. Wie Mythen belegen, ist die aufgehende Sonne bei fast allen Völkern Gott selber, bzw. göttliche Offenbarung. Die mittelalterlichen Kirchen sind nach Osten gerichtet. Nach dem Orient orientiert man sich. So gesehen darf der orientalische Prinz Tamino als „göttliches Ebenbild“ angesehen werden, als Seele des Menschen. Sie ist aus Gott hervor gegangen und betritt nun die Bühne dieser Welt. Tamino präsentiert sich als Jäger, ist also auf dem Weg, sich die Erde untertan zu machen. Doch noch fehlt ihm die Welterfahrung. Zu unbedacht hat er seine Pfeile verschossen. Jetzt, da ihn eine Schlange verfolgt, ist er ihr auf Gedeih und Verderben ausgeliefert.

Im Reich der Königin der Nacht stürzt Tamino ohnmächtig zu Boden. Dieses Reich ist äusserlich durch seine Naturhaftigkeit gekennzeichnet. *Die Szenen sind Felsen, hie und da mit Bäumen überwachsen.* In der Natur verbirgt sich die Kraft der „fruchtbaren Mutter“, der Königin der Nacht. Sie ist es, die Tamino das Leben schenkt, indem die drei Damen, ihre drei Amazonen, die Schlange töten. Mit Hilfe eines märchenhaften Bildes wird hier wohl die Geburt Taminos dargestellt. Die aus dem Göttlichen stammende Psyche kommt durch die Frau in die Welt und bedarf vorerst ihres unumschränkten Schutzes. Die urmütterliche Kraft zeigt sich dabei sowohl in ihrer Grösse als auch in ihrer Begrenztheit. Die drei Damen schenken Leben, betrachten es danach aber als Besitz. Mutterliebe und Mutterbesitzstreben stehen dicht beieinander. Nachdem die drei Damen in den Tempel der Königin zurückgekehrt sind, erwacht Tamino. Seine ersten Fragen gelten seiner Existenz: *„Wo bin ich? Ist's Phantasie, dass ich noch lebe? Oder hat eine höhere Macht mich gerettet?“* Die Antwort auf all diese Fragen ist das Erscheinen Papagenos. Tamino erkennt ihn als *männliche Figur*. Damit ist er charakterisiert. Er ist nicht persönliche Ganzheit, sondern Teilaspekt: Verkörperung der Vitalität. Sein Lied *„Der Vogelfänger bin ich ja“* ist Ausdruck des physischen Überlebens durch Broterwerb und Sexualität. Zur Psyche gesellt sich in dieser Szene die somit die Physis. Tamino-Papageno ist nun ein Mensch mit Geist und Körper.

Das folgende Gespräch zwischen Tamino und Papageno ist die erste Konfrontation zwischen den beiden Bereichen. *„Wer bist du?“* fragt Tamino. Papagenos Antwort lautet bezeichnenderweise: *„Ein Mensch wie du“*, denn für Papageno existiert ausserhalb seines vitalen Lebenskreises nichts. Er bezeichnet sich, also das physische Sein, als Mensch. Tamino erklärt sich als Prinz, als Auserwählter, der aus dem Göttlichen hervorgegangen ist. Diese Information versteht Papageno

nicht, sucht aber sogleich nach seinem Vorteil: *„Da liess sich eine Spekulation mit meinen Vögeln machen“*. Er lebt in einer Welt, der er keinen Namen verleiht. *„Wir befinden uns zwischen Tälern und Bergen.“* Er fragt nicht nach dem Ursprung seiner Existenz. Ein lustiger Mann hat ihn aufgezogen und ernährt, aber er nennt ihn nicht Vater. Von der Mutter weiss er nur, dass sie aus dem dunklen Schoss der Urmutter hervorgegangen ist. Sein ganzes Interesse gilt dem Überleben im Hier und Jetzt. Wozu die Vögel dienen, die er fängt, ist ihm gleichgültig. Hauptsache, seine Tätigkeit sichert das Überleben. Er ist sich nicht bewusst, dass er von der Königin als eine Art Drohne gehalten wird. Die Königin lebt in einem für ihn verbotenen Kreis, aus dem er zwar hervorgegangen ist und dem er nun dient, den zu betreten und erkennen er aber weder gewillt noch befähigt ist.

Tamino seinerseits ahnt Existenz und Grösse dieser Urmutter. Sein Vater hat ihm von ihrer geheimnisvollen Kraft Kunde gegeben. *„Wenn es etwa gar die mächtige Herrscherin der Nacht wäre, von der mein Vater so oft erzählte?“*

Tamino findet in Papageno kein höheres Bewusstsein. Daher hält er ihn für etwas Animalisches, für einen Vogel, wogegen sich Papageno wehrt. Er hält ihm seine Macht, die der physischen Energie entgegen. Durch die vorgespiegelte Kraftdemonstration gesteht ihm Tamino die rettende Tat des Schlangentötens zu, damit die Fähigkeit des Lebensschenkens, die Papageno in Selbstüberschätzung annimmt. Die wieder erschienenen Dienerinnen der Königin erklären Tamino jedoch, dass der Mensch nicht aus sich selber, sondern durch die Frau geboren wird. Papageno erhält ein Schloss vor seinen Mund. Dies nicht nur als Strafe für seine Lüge, sondern auch, um die Welt des Vegetativen während dem Auftritt der Königin zum Schweigen zu bringen. Danach erhält Tamino aus den Händen der drei Damen ein Bildnis Paminas. Dieses Bildnis birgt eine Zauberkraft in sich: *„Dies Bildnis ist bezaubernd schön.“* Tamino beginnt zu fühlen und erkennt seine Anima. Damit erhält er nach dem physischen Leben das zweite Geschenk der weiblichen Welt. *„Ich fühl es, wie dies Götterbild mein Herz mit neuer Regung füllt.“* Das Empfinden ist ihm neu, er hat noch keinen Namen dafür. *„Dies etwas kann ich zwar nicht nennen,“* und *„soll die Empfindung Liebe sein?“* Tamino begrüsst das Gefühl und setzt es sofort in Bezug zu einem Du. *„O, wenn ich sie nur finden könnte.“* Liebesempfindung sucht nach zwischenmenschlichem Austausch. Dabei muss er sich aber fragen, wie sich Liebe mitteilen lässt. *„Ich würde - würde - warm und rein – was würde ich? Ich würde sie voll Entzücken an diesen heissen Busen drücken.“* Am Schluss steht der Wunsch nach umfassender Vereinigung: *„Und ewig wäre sie dann mein.“*

In gedrängtester Form wird in der sogenannten Bildnisarie die Liebe vom Empfang der ersten Emotionen bis zur Hinwendung zum Du und zum

Einswerden zweier Menschen vergegenwärtigt. Um das Du, Pamina, zu erreichen, muss Tamino aber einen weiten Weg gehen. Er muss Pamina befreien, weil sie *von einem mächtigen, bösen Dämon namens Sarastro geraubt wurde*. Tamino ist bereit für seine Geliebte zu kämpfen, und zwar nach dem Schema eines Märchenhelden: *„Der Bösewicht falle von meinem Arm.“* Nun aber teilen sich unter Donner die Berge auf das dreimalige Zauberwort *„sie kommt - sie kommt - sie kommt.“* Die Königin erscheint als Urmutter aus der Erde – und nicht aus dem bestirnten Himmel, wie allzu oft inszeniert. Sie sitzt auf einem Thron, der mit Sternen geziert ist und spricht Tamino mit *„lieber Sohn“* an. Durch die Arie der Königin wird Tamino von einer neuen Empfindung ergriffen und erhält damit eine weitere weibliche Fähigkeit: das Mitgefühl.

Nachdem die Königin, ohne eine Reaktion Taminos abzuwarten, verschwindet, erwacht Tamino wie aus einem Traum. Durch das klägliche Wimmern Papagenos meldet sich das physische Leben zurück. Tamino steht wieder auf dem Boden der mit den Sinnen erfahrbaren Welt. Nochmals erscheinen die drei Damen. Sie befreien Papageno von seinem Schloss. Papageno darf sich wieder äussern. Seine Autonomie allerdings wird eingeschränkt. Das physische Leben wird unter die Herrschaft der Psyche gestellt. Papageno wird Diener Taminos. Gegen diese Abhängigkeit wehrt sich Papageno. *„Mein Leben ist mir lieb.“* An Taminos Verlässlichkeit zweifelt er. Die Abhängigkeit schafft aber auch Vorteile. Als Diener Taminos erhält er ein Machtinstrument, das seinen bisherigen Wirkungskreis weit übersteigt: Aus den Händen der drei Damen erhält er ein Glockenspiel. Tamino empfängt gleichzeitig die Zauberflöte. Der Ton beider Instrumente hat die Kraft, *den Traurigen freudig und den Hagestolz liebend zu machen*. Woher die Flöte kommt, ist vorderhand nicht ersichtlich. Ihre Bedeutung aber liegt in der Macht, Triebe zu bändigen, das menschliche Gemüt zu verändern und Gemeinschaft zu stiften. Was Tamino und Papageno im Laufe der Oper werden, resultiert also nicht ausschliesslich aus persönlichem Einsatz. Sie vollbringen keine Selbsterlösung, sondern erhalten grundlegende Hilfe einer von aussen wirkenden Kraft.

Eine noch wesentlichere Hilfe erhalten die beiden in den drei Knaben: *„Drei Knaben, jung, schön, hold und weise umschweben euch auf eurer Reise. Sie werden eure Führer sein, folgt ihrem Rate ganz allein.“* Diese Passage deutet an, dass Tamino, seinen Weg nicht ohne die Hilfe einer Macht, die über dem Konflikt von Königin der Nacht und Sarastro steht, vollenden kann. Die drei Knaben bewegen sich im Fluge. Es sind Genien, die an keine der beiden getrennten Welten gebunden sind. Geführt durch eine höhere Macht verlässt der Mensch „Tamino-Papageno“ das Reich der Frau mit den Fähigkeiten zur Liebe, zum Mitgefühl und mit der Musik, welche die Macht über Triebe und

Emotionen hat und Kommunikation schafft.

#### PAMINA, DIE „BLUME AUF FREMDEM BODEN“

Der erste Auftritt Paminas steht in auffälliger Analogie zu Taminos Situation zu Beginn der Oper. Sie ist wie Tamino der Welt völlig ausgeliefert. Wie Tamino wird sie verfolgt und sinkt in Ohnmacht, und auch sie gewahrt bei ihrem Erwachen als erstes die Verkörperung der Vitalität: Papageno. Diese Parallelen zeigen, dass auch Pamina am Beginn ihres Menschwerdens steht. Sie, die Entführte, von ihrer Mutter *„los-gebundene“* hat im Reiche Sarastros nur einen Wunsch: zur Mutter zurückzukehren. Ihre Abhängigkeit von der Mutter ist so stark, dass sie noch in der höchsten Existenzbedrohung, (Monostatos: *„Verloren ist dein Leben“*) die Worte spricht: *„Der Tod macht mich nicht beben, nur meine Mutter dauert mich, sie stirbt vor Gram ganz sicherlich.“* Pamina fühlt sich im Reiche Sarastros entwurzelt, ausgesetzt. Ein Zurück in den Schoos der Mutter gibt es aber nicht. Sie ist in der ihr fremden bedrohlichen Welt angekettet. Sklaven legen ihr Fesseln an. Monostatos, ihr Bewacher, ist die Verkörperung der unbeselten, aggressiven Männerwelt.

Die Begegnung zwischen Monostatos und Papageno zeigt im Gewande des Grotesken das Aufeinanderprallen zweier Teilbereiche der männlichen Welt, derjenigen des Vegetativen und derjenigen der Aggression. *Sie besehen sich, erschrecken einer über den andern und glauben, den Teufel* – also den Widersacher des eigenen Prinzips – *vor sich zu sehen*. Papageno findet sich schnell wieder. Er überlegt und kommt zum Schluss, dass das Männlich-Aggressive zwar eine ihm fremde Welt, aber dennoch Natur ist. *„Es gibt ja schwarze Vögel in der Welt, warum denn nicht auch schwarze Menschen?“* So ist er der erste, der zu Pamina zurückkehrt und ihr die Gewissheit gibt, dass sie, wiederum vorerst im physischen Sinne, lebt. Ihre erste Frage an Papageno entspricht genau derjenigen Taminos im zweiten Auftritt: *„Wer bist du?“* Die Antwort allerdings ist anders. Zu Tamino sprach Papageno: *„Ein Mensch“*, Pamina antwortet er: *„Ein Abgesandter der sternflammenden Königin.“* Papageno ist ausserhalb seines eigentlichen Wirkungsbereichs, also ausserhalb der Sphäre von Frau und Urmutter. Er muss seine Stellung hier im Reiche Sarastros erklären. Als zweites erfährt Pamina Papagenos Name. Sie hat von ihm, das will heissen von der Existenz der Sinnenwelt, schon gehört, konfrontiert aber wird sie nun zum ersten Mal mit ihr.

Papageno trägt das Bildnis Paminas um den Hals. Dieser Sachverhalt mag befremdlich sein, macht aber das Wesen des Bildes deutlich. Was Tamino beim Betrachten des Bildes empfunden hatte, war dem psychischen Sein entsprungen. In Papageno ist die Zauberkraft wirkungslos. Er bemängelt typischerweise die Unvollständigkeit des Körpers: *„Nach dem Gemälde zu schliessen solltest du weder Hände noch Füsse haben, denn hier sind keine*

angezeigt.“ Für Tamino ist das Portrait ein Bild Paminas, das er als Anima in sich trägt, für Papageno ist es ein Ab-bild, das man um den Hals tragen kann und das zur Kontrolle der Übereinstimmung im physiognomischen Bereich gebraucht wird. Im Folgenden gibt Papageno Kunde vom Erscheinen des Prinzen. Pamina erfährt also auf dem Weg über die Natur die erste Kunde von Tamino. Sie vernimmt, dass er sie liebt. Paminas Reaktion auf das Wort Liebe ist ähnlich wie diejenige Taminos. Auch sie sucht sofort nach direkter Kommunikation, mit dem bedeutungsvollen Unterschied, dass sie nicht aktiv auf die Suche gehen will, sondern in passivem Warten verharrt: „Aber, lieber Freund, wenn der unbekannte Jüngling oder Prinz, wie er sich nennt, Liebe für mich fühlt, warum säumt er so lange, mich von meinen Fesseln zu befreien?“ Der ursprüngliche Sinn des Wortes „freien“ wird hier angedeutet, denn Paminas Fesseln sind ja doppelter Natur. Die sichtbaren Fesseln, die ihr Monostatos angelegt hat, und das innere Gebundensein an die Mutter wollen gelöst sein. Auf Paminas Frage antwortet Papageno: „Wie wir von den Jungfrauen Abschied nehmen, so sagten sie uns, drei holde Knaben würden unsere Wegweiser sein, sie würden uns belehren, wie und auf welche Art wir handeln sollen.“ Pamina: „Sie lehrten euch?“ Papageno: „Nichts lehrten sie uns, denn wir haben keinen gesehen.“ Papageno hat den Weg der Natur eingeschlagen. Das physische Liebesverlangen hat ihn sicher geleitet. Er drang so mutig wie unüberlegt in Sarastros Burg. Eine Weisung der drei Knaben macht für ihn keinen Sinn. Tamino hingegen will den Weg der Erkenntnissuche wählen.

Pamina ist noch unschlüssig. Sie versucht vorerst dem Naturweg Papagenos zu folgen, mit ihm zu fliehen. In diesem Entscheid zeigt sich, dass sie sich von ihrer Naturbindung zur Mutter noch nicht gelöst hat. Ihr Vertrauen in Papageno basiert denn auch auf dem Glauben, dass Papageno Abgesandter ihrer Mutter ist, und dass er ein gefühlsvolles Herz hat. Das gefühlsvolle Herz interpretiert Papageno intuitiv um. Er integriert es in sein naturhaftes Wesen, was zu einem nahezu absurden Dialog über die Liebe führt, in welchem auf letztlich unvereinbaren Ebenen gesprochen wird. Für Pamina ist die Liebe ein umfassender zwischenmenschlicher Austausch, für Papageno ein Trieb, den es zu befriedigen gilt. Pamina: „Bei Männern, welche Liebe fühlen, fehlt auch ein gutes Herz nicht.“ Papageno: „Die süßen Triebe mitzufühlen ist dann der Weiber erste Pflicht.“ Beiden Sichtweisen aber ist gemeinsam, was Pamina und Papageno auch gemeinsam singen: die Freude, die dem Lieben entspringt: „Wir wollen uns der Liebe freun“ und die Ahnung, dass das Paar durch die Liebe erhöht wird „nichts Edlers sei als Weib und Mann.“

#### TAMINOS INITIATION

Tamino wird inzwischen von den drei Knaben an die Pforten dreier Tempel geführt, die den Zugang zum Reiche Sarastros bilden. Die Knaben verabschieden sich von Tamino mit dem Ratschlag: „Sei standhaft, duldsam und verschwiegen, bedenke dies; kurz, sei ein Mann, dann, Jüngling, wirst du männlich siegen.“ Zum ersten Mal wird von Tamino etwas gefordert, nämlich drei Tugenden. Zudem umgibt ihn nicht mehr die Welt der Natur: Wald, Wiesen, Felsen und Papageno, sondern die vom Menschen künstlerisch gestaltete Welt, Zeichen menschlichen Geistes. „Es zeigen die Pforten, es zeigen die Säulen, dass Klugheit und Arbeit und Künste hier weilen.“ Der Gestaltungswille, die künstlerische Kreativität verunsichern Tamino. Er sieht einerseits die Grösse, die aus diesen Werken spricht, ist aber andererseits noch von unkontrollierten Affekten beherrscht. Sein Mut ist noch nicht gelenkt. Er geht ohne Überlegung auf dem Tempel der Vernunft zu. Hier wird er von Unsichtbaren ebenso zurückgewiesen wie danach an der Pforte zum Tempel der Natur. Auch der Tempel der Weisheit bleibt ihm verschlossen, denn alle drei Tempel sind verbotener Bezirk, wie es der Schoss der Erde im Reich der Frau war. Aus dem Tempel der Weisheit aber erscheint ein alter Priester. Im nun folgenden Gespräch wird Tamino überzeugt, dass es keinen Konflikt zwischen Gut und Böse zu lösen gilt, sondern dass er vor der ihm noch unverstandenen Welt des Mannes steht. Diese wird ihm nicht geschenkt wie die weibliche, auch betritt er sie nicht durch Zufall oder Fügung. Er muss sich von nun an alles erkämpfen, allerdings in der Gewissheit, dass eines seiner Ziele, Pamina, erreichbar ist: „Pamina lebet noch!“ Zentrum des männlichen Seins ist die Freundschaft. Tamino: „Wann also wird die Decke schwinden?“ Priester: „Sobald dich führt der Freundschaft Hand ins Heiligtum zum ew'gen Band.“

Durch die Königin erhielt Tamino die Liebesfähigkeit, im Reiche Sarastros erkämpft er sich die Fähigkeit zur Freundschaft. Freundschaft und Liebe sind die beiden fundamentalen Merkmale des Menschseins in der Zauberflöte.

Nach dem Gespräch mit dem Priester wird Tamino allein gelassen. In diesem Moment des Alleinseins spielt er erstmals die Flöte, deren Macht er nun erfährt: *Sogleich kommen Tiere von allen Arten hervor, ihm zuzuhören.* Während des Spiels fügt sich die wilde Natur der Harmonie der Töne, das will heissen, Taminos negative Affekte gegenüber Sarastro („er ist ein Unmensch, ein Tyrann“) verwandeln sich in positive Gefühle. Es ist die selbe Kraft, die auch Pamina und Papageno in die Nähe Taminos führt. Monostatos aber holt die beiden Flüchtenden ein. Nun spielt auch Papageno sein Zauberinstrument erstmals. Die Macht der Töne zwingt den Mohren zum Singen. Monostatos erfährt eine bisher nie empfundene Harmonie. „Nie hab ich so etwas gehört und gesehn!“ Er geht mit

seinen Sklaven tanzend ab. Nun folgt das zweite Duett von Pamina und Papageno.

War das erste ein Hymnus auf den Eros, ist das zweite nun der „menschlichen Sympathie“ gewidmet: *„Nur der Freundschaft Harmonie mildert die Beschwerden; ohne diese Sympathie ist kein Glück auf Erden!“* Hier sprechen Pamina und Papageno nicht auf verschiedenen Ebenen. Die gegenseitige Sympathie ist nicht abhängig vom Stand des menschlichen Geistes.

ER IST'S, SIE IST'S

Mitten in dieses Freundschaftsduett ertönen Trompeten, welche die Ankunft Sarastros ankündigen, Sarastro kommt von der Jagd, er beherrscht also die Natur. Sein Wagen wird von sechs Löwen gezogen, welche die Männlichkeit symbolisieren. Papageno zittert. Seine Reaktion ist Angst. Er ahnt, dass das Glockenspiel hier versagt. Pamina weiss es. Sie kennt die Macht Sarastros. Allein das Anrufen seines Namens hatte genügt, um Monostatos zu bändigen. Papageno sucht die Flucht. Er will sich verkriechen, sucht spontan Schutz in einer Art mütterlichem Schoss: *„O wär' ich eine Maus, wie wollt' ich mich verstecken! Wär ich so klein wie Schnecken, so kröch' ich in mein Haus.“* Da ihm diese Zuflucht verwehrt bleibt, gilt seine ganze Aufmerksamkeit der Frage, wie er sich herausreden kann. Pamina versteht zwar Sarastros Welt nicht, aber sie weiss um deren Macht. Ihr einziger Ausweg bleibt die Wahrheit. Sie kniet vor Sarastro nieder als Zeichen des Sich-Beugens vor Sarastros Macht. *„Herr“* ist ihre Anrede und ihre erste Aussage ist ein Schuldbekenntnis: *„Ich bin zwar Verbrecherin, ich wollte deiner Macht entfliehn.“* Ihre zweite Aussage aber gilt Sarastros Schattenseite, Monostatos: *„Der böse Mohr verlangte Liebe.“* Sie gibt sich also nicht als Sklavin Sarastros, sucht auch nicht ihren unmittelbaren Vorteil, sondern weist selbstbewusst auf die Schwäche des männlichen Reiches hin. Sarastro reagiert weise, aber nicht mitfühlend. Als erstes lässt er Pamina aufstehen. Er gibt ihr die Gewissheit, dass er sie nicht als Dienerin betrachtet und dass er ihre Nöte kennt. Er gibt ihr auch zu verstehen, dass er über ihr Gemüt keine Macht haben will, eigentlich nicht haben kann. Im Übrigen aber bleibt er verschlossen: *„Zur Liebe will ich dich nicht zwingen, doch geb ich dir die Freiheit nicht.“* Danach bekundet Pamina erneut ihre noch totale Abhängigkeit von ihrer Mutter. *„Mich rufet ja die Kindespflicht“* und *„mir klingt der Muttername süsse.“* Sarastros Bemerkung *„du würdest um dein Glück gebracht, wenn ich dich ihren Händen liesse“*, überhört sie. Sarastros abschliessende Worte dokumentieren die patriarchalische Welt der Eingeweihten: *„Ein Mann muss eure Herzen leiten, denn ohne ihn pflegt jedes Weib aus seinem Wirkungskreis zu schreiten.“*

Am Ende des ersten Aufzuges begegnen sich Pamina und Tamino erstmals. Die beiden erkennen das Bild, das sie in sich trugen, nun im Du. Deshalb

hat ihre Begegnung die Spontaneität eines Wiedersehens. Da im Reiche des Geistes die Kraft von Animus und Anima unbekannt ist, wird ihr Verhalten als Dreistigkeit gewertet. Monostatos trennt sie und kniet wie zuvor Pamina zu Sarastros Füßen, allerdings nicht um ein Schuldbekenntnis abzulegen, sondern um einen Lohn zu empfangen. Sieht man Monostatos als Schattenfigur Sarastros, also als abgespaltenen negativen Teil Sarastros, ist Monostatos' Bestrafung sinnvoll. Das Männliche kämpft mit sich. Da steht einerseits die Genugtuung zu beherrschen und das Bewusstsein, die Rolle des Beherrschers durch Tamino zu verlieren, andererseits die Pflicht zur Weisheit und Güte. Sarastro versucht, die negative Seite seines Wesens nicht zu verdrängen, sondern unter die Herrschaft des Geistes zu stellen. Dass ihm das letztlich nicht gelingt, zeigt die Tatsache, dass er die so weise angekündigte Strafe nicht ausführen lässt.

Am Ende des ersten Aufzuges ist über Sarastros Reich schon einiges angedeutet. Sarastros Burg ist das Reich des Patriarchats, so wie die Königin der Nacht das Matriarchat verkörpert. Beide Reiche sind in sich nicht vollkommen. Neben dem „göttlichweisen“ Sarastro steht seine Schattenfigur, Monostatos, der zugleich tierisch aggressiv und kalt berechnend ist. Sarastro, der positive Teil des Mannes, begegnet allen Situationen mit Geist. Das gibt ihm etwas Glanzvoll-Erhabenes. Unmittelbare Emotionen aber sind ihm fremd, sowohl in seinem Tun als auch im Nachvollzug der Gefühle anderer.

DER KREIS DER EINGEWEIHTEN

Die erste Szene des zweiten Aktes gibt Einblick in den innersten Kreis des männlichen Geheimbundes. Ein Wald bildet die Szenerie: *Das Theater ist ein Palmenwald, alle Bäume sind silberartig, die Blätter von Gold.* Es handelt sich also nicht um frei gewachsene, sondern künstlich geschaffene Natur. Alles ist für eine Zeremonie geordnet. Wie weit dieses Zeremoniell auf der Basis des Freimaurertums beruht, ist hier nicht von wesentlicher Bedeutung. Wichtiger ist, dass im Reiche des Mannes das Zeremoniell einen aussergewöhnlichen Stellenwert hat. Zeremonien bestehen nicht aus Symbolen, wie sie für das Reich der Königin charakteristisch sind, denn Symbole sind Zeichen für Werte, die ausserhalb des Begrifflichen stehen, die also unbewusste und irrationale Elemente enthalten. Sarastros Wirkungsbereich ist aber durch Zeichen und Handlungen bestimmt, die bewusstseinsnah, damit allegorisch sind. Alles ist geordnet, durchdacht. Jeder Priester hat seinen festen Aufgabenkreis, seine feste Stellung innerhalb einer Hierarchie, die von Sarastro ausgeht und über den ersten und zweiten Priester bis hinunter zu Sklaven führt. Die Priesterschaft betritt die Szenerie in feierlich gemessenen Schritten zu den ordnenden Klängen eines Marsches. Sarastro eröffnet mit einer Rede eine ritualisierte Versammlung. Vorerst verkündet er seinen Mitpriestern die Wichtigkeit der

Versammlung *eine der wichtigsten unserer Zeit*. Dann stellt er Tamino vor: er ist Prinz, also Auserwählter, er ist zwanzig Jahre alt, steht also an der Schwelle des Erwachsenseins, und er hat den Wunsch, die Welt des Geistes kennen zu lernen. Dann fordert Sarastro die Priester auf, Tamino zu *bewachen* und ihm *freundschaftlich die Hand zu bieten*. Die Priesterschaft ist unter drei Bedingungen dazu bereit: Tamino muss tugendhaft, verschwiegen und wohlwätig sein. Das sind Voraussetzungen, die in den Bereich des Sittlichen gehören, also kulturabhängig sind, Werte, die Tamino nicht hatte von der Urmutter empfangen können. Die Abstimmung unter der Priesterschaft erfolgt wiederum rituell. *Sie blasen dreimal in die Hörner*. Der Entschluss, Tamino aufzunehmen, wird nicht autoritär von einer Person gefällt. Er entspringt vielmehr dem Willen eines Freundeskreises. Nach aussen hingegen erscheint der Entscheid anonym, wie denn das Reich Sarastros immer wieder Zeichen der Anonymität aufweist. Schon der erste Kontakt Taminos mit der Priesterschaft zeugte davon. Nicht ein Priester, sondern eine Stimme hielt ihn vom Betreten der Tempel zurück. Auch die Ankündigung, dass Pamina noch lebe, erhält er von Unsichtbaren. Das Reich des Mannes, der Sonne, entbehrt dem natürlichen Geheimnis, das durch Ritualisierung und Anonymisierung äusserlich kompensiert wird. Das fehlende Sensorium für die weibliche geheimnisvolle Unergründlichkeit zeigt sich denn auch in den Worten Sarastros, wenn er die Welt der Königin der Nacht als *Blendwerk und Aberglaube* schildert. Sarastros fester Tempelbau besteht aus Weisheit und Vernunft. Die beiden Welten sind nun als divergierende Prinzipien umrissen. Das Weibliche ist die Welt des Irrationalen, der Affekte, des Gemüts- und Gefühlhaften, des Dämonischen, aber auch des Vegetativ-Naturhaften. In der männlichen Welt herrschen nebst Vernunft, Verstand, geistiger Klarheit, Tugend und Freundschaft auch Aggression, Bosheit und Hinterlist. Im weitem ist die Welt der Frau ganzheitlich. In der Königin vereinigen sich Affekte unterschiedlichster Schattierungen, von Hass bis zu Liebe. Einziger beschränkt autonomer Teil und Bezugspunkt zur männlichen Welt ist Papageno, denn ohne männliche Physis kann das Matriarchat nicht überleben. In Sarastro vereinigen sich ausschliesslich positive Eigenschaften. Alles Negative ist in die Schattenfigur Monostatos abgespalten. Der Name Monostatos bedeutet denn auch der Einbeinige, die eine Hälfte (mono = ein, statos = Bein). Weil die männliche Welt in eine klare Wertskala gebracht werden kann, tragen Sarastro und Monostatos Namen. Der Name Sarastro bürgt für die Grösse und Erhabenheit des Männlichen, Monostatos ist der Inbegriff des Negativen. Die Königin und die drei Damen sind namenlos. Die Magie des Namens fehlt ihnen. Die Magie ihres Wesens aber ist umso umfassender. Der ordnende Geist des Mannes gibt Namen, setzt

Begriffe. Dadurch wird seine Welt durchschaubar und beherrschbar. Eine Schau des Wesens aber bleibt ihm letztlich versagt. Was sich der Erkenntnisfähigkeit Sarastros entzieht, wird in überheblicher Art als Aberglaube hingestellt.

#### DIE NACHTMEERFAHRT

Bevor Tamino in den Kreis der Eingeweihten aufgenommen wird, muss er verschiedene Prüfungen bestehen, von denen man vorerst nur erfährt, dass sie mit Lebensgefahr verbunden sind. Den Prüfungsweg wird er aber nicht als Prinz beschreiten, das heisst als heldenhafte Idealfigur, sondern als Mensch. In diesem Sachverhalt ist das Märchen- und Mythenhafte entschieden durchbrochen. In den Heldenmythos hinein ist das Bild des klassisch-aufgeklärten Menschenbildes gebettet. Tamino macht zwar die archetypische Nachtmeerfahrt des Helden durch, nach der er *„abendlich nächtlich sterbend, die Fahrt durch das Nachtmeer des Dunkels der Unterwelt und des Todes besteht und wiedergeboren, als neue Sonne im Osten aufersteht“* (Erich Neumann). Diese Fahrt aber unternimmt er, mit der bedeutungsvollen Ausnahme der letzten Prüfung, in Begleitung Papagenos. Die Prüfungen wenden sich also an die Doppelperson Tamino-Papageno, an den Menschen in seiner Gesamtheit mit willigem Geist und schwachem Körper.

Die Nachtmeerfahrt Taminos beginnt mit der ersten Prüfung in Sarastros Reich. *Es ist Nacht, der Donner rollt*. Tamino und Papageno sind am Anfang ihrer ersten Prüfung wieder im Bannkreis des Nächtlich-Weiblichen, nicht aber in der Welt der Urmutter, sondern in der bewusstseinsfeindlichen Sphäre des Mannes selbst. Man sieht *Reste von eingefallenen Säulen nebst einigen Dornbüschen*. Der Ort, an dem sie sich innerhalb des Reiches von Sarastro befinden, ist also vom männlich-konstruierenden Geist verlassen worden, daher die eingefallenen Säulen, und Ungeordnetes beginnt im Unterbewusstsein zu wuchern. An beiden Seiten sind Türen Angebracht, die Zugänge zum Reich des Lichtes, des Bewusstseins darstellen.

Tamino und Papageno werden geführt. Die Bewusstseinssphäre ist ihnen genommen. Sie sehen nicht, da man ihre Köpfe mit einer Art Sack bedeckt hat. Ihr Blick ist als Vorbereitung für die kommende Prüfung nach innen gerichtet. Am Ort der Finsternis werden ihnen die Säcke abgenommen. Darauf werden sie allein gelassen. Die Zauberinstrumente hat man ihnen abgenommen. Sie sind also ohne jede Hilfe von aussen. Der Zustand der Verlorenheit im nächtlichen Dunkel wird von der männlich-heldenhaften Seite lediglich festgestellt: *„Eine schreckliche Nacht.“* Die andere Seite, Papageno, aber ist auch anwesend. Diese Seite reagiert mit Angst. *„Eiskalt läuft's mir über den Rücken.“* Papagenos Intuition reagiert richtig. Papageno spürt, dass er sich im Banne des Weiblichen

befindet. Sein Wunsch heisst folgerichtig: „*Ich wollt', ich war' ein Mädchen.*“

Das folgende Gespräch zwischen zwei Priestern und der Doppelperson Tamino-Papageno zeigt das Schwanken des Menschen vor einer existentiellen Entscheidung. Tamino, die geistig-heldenhafte Seite, ist sich des Ziels von Freundschaft und Liebe bewusst, und er ist bereit, sein Leben dafür einzusetzen. Papageno zögert. Ihm fehlt der unmittelbare Gewinn. Auf die Frage des zweiten Priesters, ob auch er sich Weisheitsliebe erkämpfen wolle, geht er vorerst gar nicht ein. Stattdessen bezeugt er, dass ihm vor allem der Weg dazu zu beschwerlich ist. „*Kämpfen ist meine Sache nicht.*“ Was er als „Leben“ betrachtet, heisst: Schlaf, Speise, Trank und ein Weibchen, wiederum die Bereiche also, die das Überleben des Menschen sichern. Alles, ausser dem Weibchen, besass Papageno schon in seinem bisherigen Leben. Die gänzliche Erfüllung seiner Lebenswünsche ist nur noch vom Besitz eines Weibchens abhängig. Papageno steht auf der selben Übergangsstufe vom Jüngling zum Mann wie Tamino, wobei die Definition des Mannseins bei beiden selbstverständlich verschieden ist. Für Tamino ist die Beziehung zum Du von so wesentlicher Bedeutung, dass er alle Kräfte seiner Person zur Erreichung dieses Ziels einsetzt. Für Papageno ist das Weibchen *Würze der Lebensstage*, nicht unbedingte Erfordernis, nicht Ziel menschlichen Strebens. Immerhin eine, wie er glaubt, einfache Prüfung ist er bereit auf sich zu nehmen: Papageno zu sehen, ohne mit ihr zu sprechen.

Nachdem sich die beiden Priester mit den Fackeln entfernt haben, bleiben Tamino und Papageno in der Dunkelheit allein. Papageno protestiert gegen die Finsternis, denn sein eigentlicher Wirkungsbereich existiert nicht mehr, sobald die Welt der Erscheinungsformen fehlt. In der Dunkelheit horcht die Doppelperson Tamino-Papageno in sich hinein. In ihrem Innern vernimmt sie die Spukgestalten des eigenen Weiblichen, die drei Damen. Sie bedeuten die erste Prüfung während der Nachtmeerfahrt. Sie verunsichern den Helden und ängstigen ihn. Sie geben ihm aber auch den Anstoss zu einer Bewusstseinsweiterung: „*Ganz nah ist euch die Königin! Sie drang im Tempel heimlich ein.*“ Diese Sätze zeigen Tamino, dass er mit dem Weiblichen schicksalhaft verbunden ist. Die Königin ist in Taminos Wesen (in seinen Tempel) eingedrungen. Tamino widerspricht dem Gezischel der drei Damen nicht, geht aber auch nicht darauf ein. Es geht jetzt darum, den männlichen Geist zu stärken, ohne dabei das Weibliche zu zerstören.

Dass die drei Damen im Innern des Helden erscheinen, also eigentlich Teil Taminos sind, zeigt sich darin, dass sie sich über die Kraft männlicher Standhaftigkeit freuen: „*Von festem Geiste ist ein Mann, er denket, was er sprechen kann.*“ Die Gesamtperson hat durch die Prüfung eine Bereicherung erfahren. Tamino hat bewiesen, dass

er an die Kraft des Geistes und an seine Aufgabe glaubt. Das Licht des Verstandes, die Fackel, erscheint wieder. Die drei Damen *stürzen in die Versenkung* des Unterbewusstseins. Die Prüfung wird von den Priestern durch das standhaft männliche Betragen Taminos als gelöst betrachtet, obwohl der körperlich-vegetative Teil, Papageno, unterlag. Beide bekommen wieder den Sack auf ihr Haupt und werden zur zweiten Prüfung geführt.

#### ERRINGEN UND DURCHLEIDEN

Die erste Prüfung Paminas entspricht in den wesentlichen Zügen derjenigen Taminos. Es ist Nacht, Pamina schläft in einem Garten in Sarastros Reich, also in einem naturnahen Bezirk innerhalb der Welt des Mannes. Die Bäume sind *nach Art eines Hufeisens gesetzt*, sie sind also nicht nach dem Gesetz der Natur gewachsen, sondern vom männlichen Geist geordnet, und zwar in Form eines offenen Kreises. Der geschlossene Kreis wäre ein weibliches Symbol, der offene zeigt, wie der Garten, dass sich Pamina in einer Zwischensphäre befindet. Sie schläft, setzt sich also ihrem Unterbewusstsein aus. Der Mond beleuchtet ihr Gesicht. In dieser Hinsicht befindet sie sich im Bannkreis der Königin. Wie an Tamino wird auch an Pamina eine Verführung versucht. Bei Tamino war es die gefühlsmässige Verunsicherung durch die drei Damen, Pamina muss sich der männlich-animalischen Aggressivität entgegenstellen. Monostatos erscheint. Er naht Pamina nicht liebend, sondern betrachtet sie als Objekt. Er ruft sie nicht bei ihrem Namen, sondern nennt sie „*spröde Schöne*“, „*geringe Pflanze*“, „*Blume, die auf fremden Boden verpflanzt wurde*“, „*Mädchen*.“ Die Person Pamina interessiert ihn nicht. Er muss sie küssen, weil *weiss schön ist*. Monostatos ist Gefangener seiner selbst. Er muss besitzen, weil er besessen ist: „*Das Feuer, das in mir glimmt, wird mich noch verzehren.*“ Er redet sich ein, allein zu sein, obwohl er spürt, dass er sich innerhalb des Nächtlich-Weiblichen nicht frei bewegen kann. Daher bittet er den Mond um Vergebung: „*Lieber, guter Mond, vergebe,*“ und „*Mond, verstecke dich dazu, sollt es dich zu sehr verdriessen, o so mach die Augen zu!*“ Monostatos fühlt sich beobachtet. Er ahnt den Mond als Auge der Königin. Aber er folgt seiner Ahnung, die ihn zurückhalten will, nicht. Eben als er vor Pamina steht, erscheint die Königin aus der Versenkung, also wiederum als Urmutter aus der Erde. Monostatos prallt zurück, Pamina erwacht. Ihre erste Reaktion auf das Erscheinen der Mutter ist völlig kindlich. Sie fällt ihr in die Arme unter dem dreimaligen Anruf „*Mutter*“. Nun aber wird Pamina von der Königin vor eine umfassende Entscheidung gestellt: Entweder, sie ermordet Sarastro, den Repräsentanten der männlichen Welt, und verführt Tamino zur Flucht vor dem Sonnenaufgang, also vor der Stunde der Wahrheit, oder die Mutter-Tochterbeziehung wird vollumfänglich und endgültig aufgelöst. „*Verstossen sei auf ewig, verlassen sei auf ewig,*

zertrümmert sei'n auf ewig alle Bande der Natur!“

Die Königin tritt hier nicht mehr als fruchtbare, sondern als „furchtbare Mutter“ auf, die mit allen Mitteln die Herrschaft des Matriarchats verteidigt. Sie will ihre Tochter in bedingungslosem Besitz behalten. Es gibt für sie keine teilweise Trennung, keinen Kompromiss. Sie ruft die Rachegötter und Hüterinnen des Matriarchats, die Erinnyen an. *Tod und Verzweiflung flammen um sie her*. Sie wird zur alles verzehrenden Gestalt. In dieser Situation des „Alles oder Nichts“ zeigt Pamina den ersten und entscheidenden Schritt zur Loslösung von der Mutter. Sie folgt der Aufforderung zum bedingungslosen Gehorsam nicht, sondern fordert ihrerseits die Mutter zur Preisgabe einer Erklärung auf, warum der Konflikt überhaupt entstanden sei. Aufgrund der erstaunlich ehrlichen Erklärung der Mutter, wir kennen sie als Vorgeschichte, antwortet Pamina in völliger Folgerichtigkeit: *„Dürft ich den Jüngling als Eingeweihten denn nicht auch ebenso zärtlich lieben, wie ich ihn jetzt liebe. Mein Vater selbst war ja mit diesen weisen Männern verbunden. Er sprach jederzeit mit Entzücken von ihnen, preiste ihre Güte, ihren Verstand, ihre Tugend, Sarastro ist nicht weniger tugendhaft.“* Man glaubt aus allem Vorangegangenen, Pamina müsste eigentlich über ihren letzten Satz selber erschrocken sein. Er kommt so unvermittelt, spontan und wahr. Mit diesem Satz hat sie den entscheidenden Schritt getan. Sie hat formuliert, was sie bisher nur ahnte.

Nachdem die Königin wieder in der Erde versunken ist, bleibt Pamina allein. Ihr Geist hat die Prüfung bestanden, ihr Gefühl aber schwankt. Sie erleidet aus sich selbst heraus, was Tamino in Form einer Konfrontation durchgestanden hat. Tamino sind die Emotionen begegnet. Sein Geist hat ihnen die Gestalt der drei Damen gegeben. Er hat sie in den Bereich des begrifflich Erfassbaren stellen können. Damit erhielt er ein gewisses Mass von Distanz. Pamina erleidet die Empfindungen direkt, als Teil ihres eigenen Wesens. Daher weiss sie nicht, welcher Kraft sie folgen soll. *„Aber schwur sie (die Mutter) nicht bei allen Göttern, mich zu verstossen, wenn ich den Dolch nicht gegen Sarastro kehre? Götter! Was soll ich tun?“* Nach der Versuchung durch die Mutter folgt nun die Versuchung durch die aggressiv-animalische und berechnende Seite des Mannes. Alles, was Monostatos Pamina vorschlägt, zeugt von kalter Berechnung und Selbstsucht. Pamina wird mit intellektuellem Scharfsinn in die Enge getrieben, bis nur noch der Ausweg besteht, sich Monostatos hinzugeben. Die erste Frage Monostatos' lautet: *„Wovor zitterst du? Vor meiner schwarzen Farbe,“* gemeint ist vor meinem animalischen Wesen, *„oder vor dem ausgedachten Mord?“* Pamina bejaht indirekt das zweite. Und nun folgt in logischer Konsequenz eine Erpressung: *„Sprech ich ein Wort zu Sarastro, wird deine Mutter ersäuft.“* Ein Zurück zur Mutter gibt es also nicht mehr. Den Dolch hat er Pamina entrissen. Der Mord an Sarastro ist unmöglich

geworden. Wenn Monostatos Pamina verrät, verliert nebst der Mutter auch sie ihr Leben. Also gibt es nur einen „rettenden“ Weg: Monostatos muss schweigen. Dies tut er aber nur unter der Bedingung, dass sie sich ihm hingibt. *„Liebe oder Tod“* sind Monostatos' Alternativen. Vor genau die selbe Entscheidung war Pamina unmittelbar vorher auch gestellt worden: Bedingungslose Kindesliebe oder Tod der Mutter-Kindbeziehung. Beide Prinzipien, das männliche wie das weibliche, sind also letztlich todbringend, wenn sie isoliert sind. Die männliche Sonne wird als *alles verzehrend* geschildert und auch die Königin spricht von sich: *„Tod und Verzweiflung flammen um mich her!“* Pamina besteht den Höhepunkt ihrer ersten Prüfung, indem sie trotz der Ausweglosigkeit der Versuchung Monostatos' widersteht.

In diesem Augenblick erscheint Sarastro. Das Mann-Tier wird durch den männlichen Geist gebannt. Es ist ein ähnlicher, wenn auch etwas anders gelagerter Vorgang wie im Märchen vom Froschkönig, wo der Widerstand der Prinzessin gegen das männlich-animalische die Verwandlung vom Frosch zum Prinzen vollzieht. Sarastro weiss von allem, denn es war seine Schattenfigur, die Pamina bedrängte. Er besiegt sich selber, weist Monostatos endgültig von sich. Dieser Schritt ist von höchster Tragweite. Sarastro entledigt sich seiner Schattenfigur. Nun aber verbindet sich diese mit der Königin der Nacht, was ihr beider Sturz bedeutet. Erst im Moment, da sich die Königin mit Monostatos zusammenschliesst, konstituiert sich in der „Zauberflöte“ das Böse. Sarastro hingegen kann nun in väterlicher, statt in patriarchalischer Weise das Hohelied der Freundschaft und Vergebung singen: *„In diesen heiligen Hallen kennt man die Rache nicht.“* Sarastro wird zur strahlenden Vaterfigur, welche die beiden Liebenden zusammenführen wird. Die scheinbare Inkonsequenz Sarastros in den beiden Sätzen: *„Du sollst sehen, wie ich mich an deiner Mutter rächen werde“* und *„In diesen heiligen Hallen kennt man die Rache nicht“* ist ein Wortspiel auf der Basis des Widerspruchs: Sarastro „rächt“ sich an der Königin der Nacht, indem er ihre Methode, die der aktiven Rache, nicht anwendet.

Paminas erste Prüfung ist ungleich umfassender und tiefer als diejenige Taminos. Sie muss sich von der Mutter lösen, dem Männlich-animalischen Widerstand entgegenbringen und im männlichen Geistprinzip den „Vater“ finden.

#### GRENZERFAHRUNG

Zur zweiten Prüfung werden Tamino und Papageno sehend geführt. Sie findet nicht mehr im Innern der beiden statt, sondern ausgerichtet auf die menschliche Beziehung. Die äussere Szenerie ist relativ naturhaft. *Vorn sind zwei Rasenbänke*. Papageno aber spürt instinktiv, dass er sich nicht im Bereich der sich frei entfaltenden Natur befindet. Er vermisst seine Vögel: *„Wär' ich lieber in meiner Strohhütte oder im Wald, so hört' ich doch*

*manchmal einen Vogel pfeifen.*“ Auch stört ihn das Fehlen der einfachsten menschlichen Kommunikation. Tamino spricht nicht, obwohl er eigentlich dürfte. Er übt sich ein. Er weiss um die Schwierigkeit der kommenden Prüfung. Er weiss, dass er ihr nur gewachsen ist, wenn er eingeübt ist. Papageno versucht, der Verlorenheit zu entrinnen, indem er sich eine seiner Lebensgrundlagen wünscht. Er möchte zu trinken. Der Becher mit Wasser wird ihm von der als alte Frau verkleideten Papagena gebracht. Papageno erkennt sie nicht. Er ist froh, eine Plaudergefährtin gefunden zu haben. Mehr vermutet und wünscht er nicht. Und doch ist die Art der ersten Begegnung zwischen Papageno und Papagena bedeutungsvoll, wenn es sich auch erst bei der zweiten Begegnung herausstellen wird. In der ersten ist Papageno froh, dass sich der ganze Auftritt wie ein grotesker Spuk wieder ins Nichts auflöst. Erst in diesem Moment merkt er, dass er seine Schweigepflicht gebrochen hat. Taminos zweite Prüfung beginnt völlig anders als die erste. War er in der ersten ganz auf sich selbst gestellt, bekommt er nun Hilfe von der über dem Konflikt stehenden Macht. Die drei Genien schweben in ihrem Flugwerk auf die Szenerie. Sie erscheinen als Gnadenstrahl der Götter und bringen nebst Speise und Trank die Zauberinstrumente. Sie sprechen Tamino Mut zu und ermahnen Papageno, seine Schweigepflicht nicht zu verletzen. Tamino wird für seine Prüfung also gestärkt. Er hält das Zauberinstrument in den Händen. Zudem ist er sich völlig sicher, was er zu tun hat, und dass die Aufgabe, mit Pamina nicht zu sprechen, zum Ziele führen wird, selbst wenn er sie nicht begreifen kann. Er muss nicht im Zweifel über Sarastros Absichten sein, denn die höchste Macht, die Götter selbst haben sie durch die drei Knaben bestätigt. Papageno isst und trinkt, Tamino spielt die Flöte, und eben dieses Flötenspiel zieht Pamina in die Nähe Taminos. *„Ich hörte deine Flöte und so lief ich pfeilschnell dem Tone nach.“* Tamino leitet also, ohne es zu ahnen, seine Prüfung selber ein. Auch in dieser zweiten Prüfung ist Pamina der leidendere Teil als Tamino. Sie kennt weder Ursache noch Bedeutung von Taminos Stillschweigen. Ihr hat man weder eine Aufgabe gestellt, noch Hilfe durch die drei Knaben gebracht. Sie deutet Taminos Schweigen als Liebesverlust. *Tamino winkt ihr, fortzugehen.* Liebe ohne Kommunikation aber existiert nicht für sie. Pamina beschwört Tamino, sich zu erklären, aber sie erhält keine Antwort. Tamino besteht die Prüfung, im Gegensatz zu Orpheus, der in vergleichbarer Situation unterliegt. Tamino zeigt, dass er Herr über seine Affekte ist, dass er sie nicht ausschaltet, aber dass er sie selbst in Extremsituationen beherrschen kann. Pamina beschwört Taminos Gefühle bis zum äussersten: *„Fühlst du nicht der Liebe Sehnen, so wird Ruh im Tode sein.“* Ein ähnlicher Satz erschien schon zweimal. Die Königin sprach zu Pamina: Kindesliebe oder Tod der Beziehung, und Monostatos sprach zu ihr: *„Liebe oder Tod! Sprich!*

*Dein Leben steht auf der Spitze.*“ Paminas Satz aber hat einen andern Sinn. Mit dem Wort Liebe ist nicht Besitzergreifung gemeint und mit Töten nicht ein zerstörerischer Akt, sondern Sterben aus Unmöglichkeit, ohne den andern zu leben.

Von Tamino wird nahezu Unmenschliches verlangt. Paminas Prüfung aber ist schwieriger, denn Tamino war ihr einziger und letzter Halt nach der Loslösung von ihrer Mutter. Sie steht nun in völliger Einsamkeit. Damit ist die Voraussetzung für eine „Liebe bis in den Tod“ gegeben. Tamino, der Mann, muss seine Gefühle beherrschen, Pamina, die Frau, muss lernen, mit ihnen umzugehen.

#### DER SCHRITT ZUR WEISHEIT

Papageno, dem man im allgemeinen eine primitive Menschlichkeit nicht absprechen kann, steht Paminas Leiden völlig teilnahmslos gegenüber. Er ist am Speisen. Der Selbsterhaltungstrieb ist ein Gesetz, dem er blind folgen muss. Er gibt das Essen selbst dann nicht auf, als er durch den Posaunenton Weisung erhält, weiterzugehen. Erst die sichtbaren Zeichen der männlich-geistigen Macht, die sechs Löwen als Existenzbedrohung können ihn zum Aufbruch bewegen.

Mit dem zwanzigsten Auftritt des Aktes beginnt eigentlich ein neuer, dritter Akt des Menschwerdens. Der erste war der Geburt und dem Aufbruch des Menschen gewidmet, der zweite der persönlichen Läuterung und der nun folgende dritte der Hinwendung zum Du und der Vereinigung von Mann und Frau zum Paar.

Der einleitende Chor der Priester verkündigt das baldige Ende der Nachtmeerfahrt des Helden: *„Die düstre Nacht verscheucht der Glanz der Sonne, bald fühlt der Jüngling neues Leben.“* Tamino wird, mit dem Sack bedeckt, in ein von leuchtenden Pyramiden erhelltes Gewölbe geführt, in welchem die Priester in zeremonieller Aufstellung (18 Priester in Form eines Dreiecks) Tamino empfangen. Die Drei als Allegorie der männlichen Welt wird hier am sichtbarsten dargestellt, ist aber in Sarastros Reich überall anzutreffen. Die Pyramiden bestehen aus Dreiecken, der Chor der Priester ist dreistimmig, Tamino hat drei Prüfungen zu bestehen, der Triumphwagen Sarastros wird von drei Löwenpaaren gezogen.

Wie in der ersten Prüfung befindet sich Tamino wieder in der Finsternis. Einmal mehr lauscht er in sich hinein. Das Innere ist nun aber nicht mehr chaotisch. Das Licht des Geistes, dargestellt durch die Laternen der Priester, gibt der Welt Konturen. Auch befindet sich Tamino nicht mehr in einem Vorhof, sondern in einem Gewölbe des Tempels, also innerhalb des heiligen Bezirks.

Nach Tamino wird auch Pamina hereingeführt. Auch sie ist mit einem Sack bedeckt. Tamino und Pamina stehen sich gegenüber, ohne sich zu sehen. *Eine Stille herrscht bei allen Priestern.* Die Stille schafft Konzentration. Tamino und Pamina suchen nach dem Bild des Du. Pamina fragt als erste nach dem Geliebten, und Sarastro, ihr nunmehriger

„Vater“, antwortet: „*Er wartet deiner, um dir das letzte Lebewohl zu sagen.*“ Er spricht von endgültiger Trennung. Gemeint ist damit wohl die Trennung vom Animus, vom Bild Taminos, das sie in sich trägt. Kurz darauf verspricht ihr Sarastro nämlich: „*Ihr werdet froh euch wiederseh'n!*“ An die Stelle des Bildes wird der Mensch Tamino treten. Vor dieser Wandlung des Verhältnisses zu Tamino hat Pamina Angst. Sie fürchtet, ihre Beziehung werde mit dem Verlust des „Bildes Tamino“ zerstört. Dem Willen der Götter aber kann sie sich nicht widersetzen. Der Animus wird ihr entrissen. Damit ist die Grundlage für ein zwischenmenschliches Verhältnis geschaffen.

#### DAS ENDE DER NACHTMEERFAHRT

Die letzte, höchste Stufe des Menschseins erreicht Tamino ohne seine niedere Männlichkeit. Papageno bleibt der Zugang zur letzten Prüfung verschlossen. Trotzdem muss auch er noch eine entscheidende Entwicklung durchmachen. Zum erstenmal erfährt Papageno einen Bezirk, zu dem er keinen Zugang hat. Im Reiche der Königin hatte er sich frei bewegt. Verboten war ihm einzig der innerste Bezirk der Frau, den zu betreten er aber kein Verlangen hatte. Er war Teil der urmütterlichen Welt und hatte seinen festen Wirkungsbereich. In die Burg Sarastros kam er, im Gegensatz zu Tamino, völlig ungehindert, indem er sich einschlich. Nun, zum ersten Mal, wird auch Papageno von der anonymen Macht Sarastros zurückgehalten. Eine Stimme und Feuer halten ihn vor dem Weitergehen zurück. Weinend bleibt er allein. Der Sprecher erscheint und eröffnet ihm, dass ihm die Weisheit, das *Tor zum himmlischen Vergnügen der Eingeweihten* verschlossen bleibe. Papageno stört die Tatsache nicht. Er hat keinen Drang zum Höchsten. Ihm genügt die Erkenntnis, dass *die meisten Leute seinesgleichen sind*. Er ist auch nicht imstande, ein entferntes Ziel anzustreben. Das momentane Bedürfnis verdrängt alles andere. So wünscht er sich in seinem Gefängnis nicht vor allem die Freiheit, sondern ein Glas Wein. Der Wunsch wird ihm erfüllt. Ein Becher mit rotem Wein kommt aus der Erde. Der Wein enthält die selbe Zauberkraft für Papageno wie das Bildnis Paminas für Tamino. Papageno beginnt zu fühlen und sich nach einem Du zu sehnen. Die beiden Textstellen stehen in auffälliger Analogie. Tamino: „*Ich fühl es, wie dies Götterbild mein Herz mit neuer Regung füllt. Dies etwas kann ich zwar nicht nennen, doch fühl ich's hier wie Feuer brennen. Soll die Empfindung Liebe sein? Ja, ja, die Liebe ist's allein. O, wenn ich sie nur finden könnte....*“ Papageno: „*Ha! Mir wird ganz wunderbar ums Herz! Ich möchte – ich wünschte – ja, was denn? Ein Mädchen oder Weibchen....*“ Vorerst ist seine Sehnsucht noch auf keine bestimmte Person gerichtet. Er verlangt ein *Mädchen oder Weibchen, ein sanftes Täubchen*. Er ist auch noch nicht bereit zu geben. Er braucht das Weibchen als Stimulierungsobjekt, damit ihm

Essen und Trinken schmeckt, damit er *mit Fürsten sich messen* und *wie im Elysium fühlen* kann. Immerhin ist gegenüber allen Äusserungen, die er vor dem Trinken des Weines machte, eines neu: Das Fehlen des Weibchens ist für ihn nun todbringend: „*Wird keine mir Liebe gewähren, so muss mich die Flamme verzehren.*“

Die Klänge des Glockenspiels locken Papageno an. In ähnlicher Weise wurde schon Pamina durch das Flötenspiel Taminos geleitet. Aber wiederum erscheint Papageno als altes Weib. Sie zwingt Papageno, sie in dieser Gestalt zu akzeptieren. Sie präsentiert sich also vorerst in der Gestalt, die sie einmal haben wird, denn das Weibchen, der Geschlechtspartner, wird im Gegensatz zur hohen Geliebten alt, hässlich, aller Reize bar. Papageno steht vor der Wahl, jeglichem Du zu entsagen oder aber die Hässlichkeit zu akzeptieren. Papageno nimmt sie an – mit gemurmeltem Vorbehalt. Durch Papagenos Treueid *verwandelt sich Papageno in ein junges Weib, welches ebenso gekleidet ist wie Papageno*. Mit dreimaligem Anlauf kommt zum ersten Mal ein Name als engagierte Anrede an ein Du über seine Lippen: „*Pa-Pa-Papa-gena.*“ Von nun an ist seine Sehnsucht auf eine Person gerichtet. Um Papageno zu erringen, ist er nun bereit, all seine Kräfte einzusetzen, vorerst allerdings recht unbeholfen, indem er seinen Mut mit der Macht Sarastros messen will. Er versucht, Papageno den Händen des Sprechers zu entreissen und versinkt dabei in der Erde. Auch hier wiederum besteht eine Analogie zu Tamino am Anfang der Oper. Tamino will Pamina aus den Händen Sarastros befreien, indem er gegen Sarastro kämpfen will: „*Der Bösewicht falle von meinem Arm!*“ Erst später wird er eines ändern belehrt.

Wie bei der Begegnung mit ihrer Mutter befindet sich Pamina nochmals in einem Garten. Nun aber ist es nicht mehr Nacht, sondern früher Morgen. Die drei Knaben, die Vermittler göttlicher Gnade, schweben auf die Erde. Wiederum geschieht das Göttliche also bei Sonnenaufgang. Sie verkünden, wie vordem die Priester, das baldige Ende der Nachtmeerfahrt. Sie wünschen den Menschen zudem, sie möchten die „*holde Ruhe der Herzen*“ wiederfinden, also den ursprünglich paradiesischen Zustand wieder erreichen, denn die innere „*goldne Ruhe*“, von der Tamino und Pamina schon im Terzett sprachen, ist der Ausdruck von Friede.

Vergleicht man die Gesänge der Zauberflöte, die der „*Apotheose*“ des Menschen gewidmet sind, kann man drei Stufen erkennen. Pamina und Papageno singen im ersten Akt: „*Mann und Weib und Weib und Mann reichen an die Gottheit an.*“ Gemeint ist hier das Liebesprinzip der Natur. Im zweiten Akt ist es die Vernunft, welche den Sterblichen göttergleich macht: „*Wenn Tugend und Gerechtigkeit den grossen Pfad mit Ruhm bestreut, dann ist die Erd' ein Himmelreich und Sterbliche den Göttern gleich.*“ Auf der dritten Stufe ist es die „*Weisheit des Herzens.*“ So werden die drei Tempel in Sarastros Reich sinnvoll, denn auf ihnen steht

geschrieben: Tempel der Natur, Tempel der Vernunft und Tempel der Weisheit. Zur Erreichung der dritten Stufe muss sich Pamina vorerst noch gänzlich von ihrer Mutter lösen, und ihre Liebe zu Tamino muss sich als Liebe bis in den Tod erweisen. Pamina steht im Zustand der Einsamkeit und Verzweiflung. Sie ist weder imstande, Taminos Stillschweigen, noch Sarastros Absichten zu deuten. Zudem ist ihre Mutterbindung noch nicht gelöst. Die Initiation der Frau erfolgt nicht rituell wie beim Mann, sondern durch direktes Erleiden. Die totale Lösung von der Mutter geschieht in einer Art Bluthochzeit. Pamina löst sich von der Mutter, indem sie sich dem Männlich-Tödlichen hingibt. Der Dolch, mit dem sie sich erstechen will und den sie als „Bräutigam“ und „Trauter“ anspricht, hat dabei eine doppelte Bedeutung. Einerseits ist er Zeichen männlicher Lieblosigkeit, denn sie glaubt, Tamino hätte sie verlassen. Er ist zudem aber auch das Mordinstrument, das sie aus den Händen der „rächenden Mutter“ empfangen hat. Für die Königin ist die Vereinigung der Liebenden Verrat am Matriarchat und daran leidet Pamina. *„Mutter, durch dich leide ich und dein Fluch verfolgt mich.“*

Pamina muss das Problem nicht lösen, aber sie muss sich der ihr geschenkten Gnade der drei Knaben öffnen. In keiner Szene sind die drei Knaben so mitfühlend wie hier. Bisher haben sie nur Ratschläge erteilt und den Weg gewiesen. Sie waren auch immer zum Kollektiv verschmolzen, sangen nie einzeln. Nun aber tritt jeder der drei Pamina mitfühlend entgegen. *„Fürwahr, ihr Schicksal geht uns nah.“* Pamina, die vor dem Selbstmord steht, vernimmt die Stimmen der Knaben nicht. Erst, als die Genien ihr den Arm halten und ihr versichern, dass sie Taminos Liebe gewiss sein kann, wird sie für die erwiesene Gnade empfänglich. Nun ist sie auch bereit, der Liebe Taminos Glauben zu schenken, ohne den Grund für sein Stillschweigen zu kennen. Durch die Todeshochzeit ist sie zudem für das Einweihungsritual würdig geworden. *„Ein Weib, das Nacht und Tod nicht scheut, ist würdig und wird eingeweiht.“* Diesen letzten Teil des Prüfungsweges gehen Pamina und Tamino gemeinsam. Es ist der Gang durch die vier Elemente, der zugleich Tod und Wiedergeburt bedeutet. *„Wenn er des Todes Schrecken überwinden kann, schwingt er sich aus der Erde himmelan.“* Bevor die Tore zur *Strasse voll Beschwerden* geöffnet werden, vereinigen sich Tamino und Pamina. Ihr erstes Verständigungsmittel ist die Sprache. Das Sprechverbot ist aufgehoben. Zum zweitenmal stehen sich Pamina und Tamino liebend und sprechend gegenüber. Beim ersten Mal war es ein spontanes Erkennen von Animus und Anima im Du: *„Er ist's, sie ist's“*, nun ist es die Vereinigung zweier Menschen: *„Tamino mein, Pamina mein!“* Das zweite ist die liebende Gebärde. Sie umarmen sich, und werden nicht, wie bei ihrer ersten

Umarmung, wieder getrennt. Sie werden zum Paar durch gegenseitiges Führen und Geführt-Werden. Geleitet werden die beiden durch die Liebe, geschützt durch das Spiel der Zauberflöte.

Die Zauberflöte, die der Oper den Namen gegeben hat, scheint äusserlich gesehen für die Handlung der Oper nicht von erstrangiger Bedeutung zu sein. Ihr ständiges unsichtbares Wirken wird erst hier in der Feuer- und Wasserprobe klar. Nun erst erfährt man auch ihren Ursprung. *„Es schnitt in einer Zauberstunde mein Vater sie aus tiefstem Grunde der tausendjährigen Eiche aus, bei Blitz und Donner, Sturm und Braus“*, singt Pamina. Der König des Tages hatte sie also geschaffen, ihr Ursprung aber liegt in der weiblichen Sphäre, denn sowohl die Geisterstunde, Blitz und Donner, als auch der Baum gehören zur Welt der Frau. Der König hat als Künstler aus der weiblichen Sphäre etwas geschaffen und zum Klingen gebracht. Die Zauberflöte ist somit aus einer Liebesbeziehung entstanden und ist nun das Symbol der neuen zwischenmenschlichen Harmonie. Sie hilft Tamino und Pamina auf allen drei Stufen des Liebens. Im ersten Akt zähmt sie Tiere, wirkt also im Natur- und Triebbereich. Im zweiten Akt verhilft sie Pamina und Tamino zur Selbsterkenntnis, indem sie die beiden in der zweiten Prüfung zusammenführt. Auf der dritten Stufe wird sie zum Schützer und Leiter auf dem Weg zu Tod und Wiedergeburt.

Während des Durchgangs durch die Elemente ist einerseits Pamina die Führerin, denn sie als Frau bewegt sich innerhalb des Elementaren und Naturhaften sicherer als der Mann, vergleichbar in „Hänsel und Gretel“, wo ebenfalls der Knabe die rational überlegende, das Mädchen die naturverbundene Figur ist, oder in „Brüderlein und Schwesterlein“, wo nur das Mädchen die Sprache der Brunnen versteht. Pamina ihrerseits aber wird von der Musik geleitet, die Tamino auf der Flöte spielt. Die Flöte, weiblichen Ursprungs, durch männliche Kunstfertigkeit zum Erklängen gebracht, leitet die Frau, die dadurch die Möglichkeit erhält, den Mann zu führen. Eine dichtere Verschränkung von Führen und Geführt-Werden ist schwerlich auszudenken.

Nach dem Durchgang durch die Elemente singt das Paar: *„Ihr Götter, Welch ein Augenblick, gewähret ist uns Isis Glück!“* Es werden, als einziges Mal in der Oper, nicht die beiden Gottheiten Isis und Osiris angerufen, sondern nur die weibliche. Isis Glück ist das Liebesglück, denn nach dem ägyptischen Mythos *„...ist es die Liebe der Isis, die ihren Bruder Osiris durch das Tal des Todes zur Wiedergeburt und zu seiner höchsten Geistwirklichkeit bringt“* (Erich Neumann). Neben dem deutlichen Bezug zum Isis-Mythos sind die Abweichungen davon ebenso offensichtlich wie bedeutungsvoll. In der Zauberflöte ist das in der Liebe verbundene Paar, welches die Weihe erhält, zentral, und nicht der Sonnenprinz oder das göttliche Mädchen. Die Zauberflöte ist kein

Heldenmythus, sondern das Hohelied der menschlichen Liebe. Tamino ist menschnaher als der mythische Sonnenprinz. Er schleppt stets seine „niedere Männlichkeit“ mit sich, und hat er sie für die höchste Stufe seines Werdens hinter sich gelassen, meldet sie sich danach umso kläglicher wieder. Papageno hat seine Gefährtin noch nicht, und bis er sie erhält, muss auch er noch einen symbolischen Tod erleiden. Mit seinem Faunenflötchen versucht er Papagena wie einen Vogel anzulocken. Er gibt sich selber, aber auch der ganzen Welt die Schuld für sein Unglück. Einerseits spricht er: *„Ich plauderte - und das war schlecht“* andererseits aber *„gute Nacht, du falsche Welt, weil du böse an mir handelst.“* Der ganze verzweifelt-komische Gesang zeugt von der Verwirrung, in der sich Papageno befindet. Er sehnt sich nach der einen, die er gesehen hat, und wäre doch kurz darauf mit jeder zufrieden. Er sieht sich als unbedeutende Figur, unmittelbar danach aber als Zentrum der Welt: *„Schöne Mädchen, denkt an mich!“* Nur das Naheliegendste vergisst er: das Glockenspiel. In der höchsten Not kennt er nur noch das, was Teil seiner Natur ist. Alles was darüber hinausführen würde, ist nicht mehr existent. Wie bei Pamina sind es die drei Knaben, welche Papageno vom Selbstmord abhalten und ihm den Weg zur Gefährtin zeigen.

Papageno spielt das Glockenspiel auf drei verschiedenen Ebenen. In genauer Analogie zu Taminos Flötenspiel bändigt die Musik zuerst das Triebhafte, indem sie Monostatos Aggression bannt, dann führt sie Papagena in die Nähe Papagenos, was die zweite Prüfung einleitet und nun, auf der dritten Stufe, vereinigt sie die beiden. Eine vogelhafte Balz beginnt, aus den Namen wird ein hühnerhaftes Gegacker, und das höchste der Gefühle ist der Wunsch nach vielen Kindern und damit die Erfüllung des biologischen Liebessinns. Interpretiert man Tamino als Geistteil und Papageno als Sinnenteil einer Gesamtperson, müsste man das analog auch bei Pamina-Papagena sehen. Die Namensverwandtschaft zwischen den beiden bestärkt die Vermutung um eine Beziehung. Taminos Geliebte müsste logischerweise Tamina heißen. Die Vorsilbe teilt sie aber mit Papagena, mit ihrer niederen Weiblichkeit.

Papagena tritt wenig differenziert hervor. Sie „schlummert“, bis sie von Papageno geweckt wird. Sie stammt nicht aus dem Reiche Sarastros, sondern wird durch die Priester für Papageno lediglich *aufbewahrt*, wie der Sprecher Papageno versichert. Sie ist das Weibchen innerhalb des Patriarchats wie Papageno das Männchen innerhalb des Matriarchats. Wie sie in Sarastros Reich kam, wird nicht gesagt. Innerhalb des Reichs ist sie aber wie Pamina der durchleidende Teil des Paares. Sie muss ihrem Geliebten als altes Weib erscheinen und darf sich nicht zu erkennen geben. Sie muss dem Sprecher folgen, nachdem sie ihre Verkleidung endlich los ist, und sie muss warten, bis sie von Papageno gefreit wird. Die Bezüge zu Pamina sind

unverkennbar, aber weniger augenfällig, als zwischen Tamino und Papageno. Nun erst, da das Paar (Tamino - Papageno und Pamina – Papagena) im Geist und in den Sinnen verbunden ist, ist die alles umfassende Liebe hergestellt.

#### IM SONNENAUFGANG

Im letzten Auftritt der Oper erscheinen nochmals die Königin, die drei Damen und mit ihnen Monostatos aus der Versenkung. Die „furchtbare Mutter“ hat sich mit der aggressiven Komponente des Mannes verbunden. Zum erstenmal schreitet die Königin. Ihr bisheriges relativ statisches Sein ist durch das männlich-aggressive in Bewegung gekommen. Der Plan der beiden ist in doppeltem Sinne von tödlicher Konsequenz. Die Welt von Weisheit und Liebe soll durch *Feuersglut und Schwert* vernichtet werden und Pamina soll dem Aggressionstrieb des Mannes geopfert sein. Die Königin verspricht Monostatos Pamina zur Frau. Der umfassenden Liebe von Tamino und Pamina aber kann keine Macht mehr etwas anhaben. Die drei Genien haben Pamina die Gewissheit schon vor der Feuer- und Wasserprobe gegeben: *„Zwei Herzen, die von Liebe brennen, kann Menschenohnmacht niemals trennen. Verloren ist der Feinde Mühe, die Götter selbst beschützen sie.“* Die vier Elemente, durch welche Tamino und Pamina die Weihe zum höheren Sein erhalten haben, werden nun zum machtvernichtenden Element für die Königin und Monostatos. Aber auch das Sonnenreich Sarastros erlischt. Pamina hat den männlichen Geheimbund enttabuisiert. Sarastros Priesterschaft ist kein esoterisches Männergremium mehr. Aus dem Geheimbund ist ein Freundschafts- und Liebesbund geworden, und wenn Sarastro am Schluss die Worte singt: *„Die Strahlen der Sonne vertreiben die Nacht, zernichten der Heuchler erschlichenen Macht“*, so ist damit der Untergang der gesamten gespaltenen Welt gemeint, denn heuchlerisch war das Matriarchat wie das Patriarchat. An die Stelle der alten Welt tritt nun als neue, alles umfassende Kraft die der menschlichen Liebe. Mit dem Schlusschor *„Es siegte die Stärke“* wird die „fortitudo“, die alte Kardinaltugend beschworen und besungen.